

Den Kranken in die Mitte rufen

Lorenzo Scornaienchi

1.3.2020

1 Und er ging wieder in die Synagoge. Und dort war einer mit einer verkümmerten Hand. 2 Und sie beobachteten ihn genau, ob er ihn am Sabbat heilen würde, um ihn anklagen zu können. 3 Und er sagt zu dem Menschen mit der verkümmerten Hand: Steh auf, tritt in die Mitte! 4 Und er sagt zu ihnen: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, Leben zu retten oder zu vernichten? Sie aber schwiegen. 5 Und voller Zorn schaut er sie einen nach dem andern an, betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens, und sagt zu dem Menschen: Streck deine Hand aus! Und der streckte sie aus - und seine Hand wurde wiederhergestellt. 6 Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Herodianern sogleich den Beschluss, ihn umzubringen — (Markus 3,1-6).

Liebe Gemeinde,

Dieser Tag der Kranken 2020 fällt gerade in einen Zeitpunkt des weltweiten sanitären Notzustandes wegen der Ausbreitung des Coronavirus. Die Kolumnen der Zeitungen sind damit gefüllt.

I.

In Norditalien waren am letzten Wochenende panische Reaktionen zu beobachten: Die Bevölkerung eilte in die Supermärkte, um sich mit Lebensmitteln einzudecken, Schulen wurden geschlossen, der Karneval von Venedig wurde abgesagt und grosse Städte wie Mailand leerten sich.

Mittlerweile hat die Welle auch die Schweiz erreicht, auch hier sind diverse

Grossanlässe wie die Basler Fasnacht abgesagt worden. Der unbekannte Erreger, den die Medizin zurzeit noch erforscht, hat menschliche Urängste aktiviert, die jeden Menschen betreffen.

Warum sind solche Reaktionen in einer doch relativ sicheren Welt entstanden? Die Antwort ist vermutlich einfach: alle haben Angst, zu erkranken und zu leiden. Das ist verständlich: krank sein bedeutet, sich in einer Position der Schwäche von Körper und Seele zu befinden. Kranke gehören zu der Kategorie von Menschen, die nicht stark, leistungsfähig und produktiv sind (was heute von den Menschen verlangt wird), sondern im Gegenteil Pflege und Aufmerksamkeit benötigen und auf andere angewiesen sind. Die erste instinktive Reaktion ist deshalb, sich vom Kranken wegzubewegen, sich so weit wie möglich von ihm zu entfernen.

Was im Fall einer Seuche wirklich Angst macht, ist der Umstand, dass jeder Mensch gefährdet ist, dass die Grenzen zwischen Gesundheit und Krankheit und zwischen Gesunden und Kranken nicht mehr deutlich ist. Beruhigender wäre es, wenn die Grenzen deutlich markiert wären.

In Anwesenheit eines Kranken ist daher die *Distanzierung* die erste und vielleicht unreflektierte Reaktion, die verschiedene Formen annehmen kann. Die Distanzierung bekämpft vor allem die Angst vor der Krankheit und nicht die Krankheit selbst. Ein Beispiel aus der antiken Welt sind die Reinheitsgebote, die manche als vor-medizinische Massnahmen betrachten. Der Kranke (egal ob ansteckend oder nicht - diese Unterscheidung ist nur in der modernen Zeit möglich worden) und der Behinderte galten grundsätzlich als unreine Menschen, die nicht am Gottesdienst teilnehmen können. Man kann natürlich eine temporäre von einer definitiven Unreinheit unterscheiden. Das schreiben die Reinheitsgebote im Alten Testament, aber Ähnliches findet man in vielen Religionen.

Ein weiteres Beispiel aus der Gegenwart sind die medizinischen Leitlinien bei allen ansteckenden Krankheiten (wie im Fall des Coronavirus), die die Isolierung des Kranken vorschreiben, um die Gemeinschaft zu schützen. Dies kann nur erfolgreich sein, wenn man wenige Angesteckte hat. In Fall einer Grippe-ähnlichen Verbreitung hat eine solche Massnahme eine eher geringe Wirkung.

Das Setzen von Grenzen und die deutliche Unterscheidung von Kranken und Gesunden ist eine manchmal notwendige Massnahme, die das Äusserliche betrifft. Der Zustand des Kranken ist aber viel komplexer. Oft gibt es auch innere Aspekte des Krankseins, und oft ist es gar nicht so einfach, zwischen Kranken und Gesunden zu unterscheiden. Diese Gedanken könnten ein Grund für eine grössere Solidarität zwischen den Menschen sein. Krankheit ist eine universale menschliche Erfahrung. Die Angst könnte dadurch bekämpft werden, dass man im Kranken einen Menschen wie wir, einen von uns, sieht.

II.

Was sich in der Synagoge von Kapernaum abspielt, liegt auf einer sehr tiefen Ebene, die die unerforschten Gedanken, die Gefühle und die kleinen Gesten betrifft, und nicht die theoretischen Diskussionen. Es entsteht keine theologische Diskussion zwischen Jesus und seinen Gegnern über die Reinheit oder die Würde des Kranken, wie dies oft der Fall ist. Das ist eigentlich merkwürdig, weil diese Erzählung im Markusevangelium den Höhepunkt der Streitgespräche mit den Pharisäern in Galiläa darstellt. Jesus tritt in die Synagoge ein, in der auch ein Kranker anwesend ist. Die Reinheitsgebote, die den Kranken aus der Gemeinschaft fernhalten sollten, werden hier teilweise nicht befolgt. Das ist eine Ausnahme, denn in der Regel waren die Kranken als Unreine nicht in der kultischen Gemeinschaft zugelassen. Vielleicht spielt aber die Tatsache, dass der Mann nur eine kleine und nicht so abstossende Krankheit hatte, eine gewisse Rolle.

Er hatte eine verdorrte Hand, vielleicht Folge einer Lähmung oder eine angeborene Behinderung. Die Verfügbarkeit beider Hände war in der damaligen Zeit eine notwendige Voraussetzung, um in der Arbeitswelt einen Platz zu haben. Der Mann bleibt trotzdem dort, vielleicht in einer Ecke der Synagoge versteckt, im Bewusstsein, dass er nur am Rande mit dabei sein kann. Die Reinheitsgebote sind teilweise aufgehoben, aber das Gefühl der Unwürdigkeit lässt den Kranken in einer Ecke verharren. Das ist für alle gut so, besonders für die Pharisäer, die in der Erzählung die Funktion der Grenzwärter spielen.

Als Jesus hineinkommt, lauern die religiösen Autoritäten darauf, ob Jesus einen

Fehler, einen faux pas (Fehltritt) macht. Es wäre für sie ein dicke Beute, wenn Jesus gerade an diesem Tag, am Sabbat, eine Heilung machen würde. Dann könnten sie ihn anschuldigen.

Sie beobachten alles. Es sind gerade die kleinen Gesten, die nonverbalen Urteile im Alltag, die für die Kranken verletzender wirken können als Worte selbst, weil sie auf eine sehr subtilen Ebene wirken. Jesus tritt in die Räume der Synagoge ein, er kann aber auch sehr gut in diese innerliche Welt eintreten.

III.

Die religiösen Autoritäten sind anwesend und dienen als Gewährsleute der Grenzen. Alle brauchen, wie wir sahen, Grenzen, um ihre Ängste zu überwinden. Die Pharisäer passen sehr gut in diese Rolle, weil sie die Hüter der Reinheitsgebote innerhalb des Volkes sind. Aus dieser Perspektive gilt die Präsenz Jesu in der Synagoge als eine Gefahr, weil er die Grenzen überschreitet.

Die Religion legt Regeln fest, die bestimmen, welche Orte und welche Zeiten heilig sind, um sie von den nicht heiligen zu unterscheiden. Für sie ist es wesentlich, dass die Regeln respektiert werden. In diesem Fall gelten die Regeln, dass der Kranke ruhig in einer Ecke bleiben muss (wenn er überhaupt in der Gemeinschaft anwesend sein darf) und dass der Sabbat nach dem Gebot geheiligt werden muss. Jesus stellt diese geregelte Welt in Frage.

Die religiösen Autoritäten ahnen zu Recht, dass Jesus die festgelegte Ordnung durcheinander bringt. Aber Jesus geht es nicht um Ordnung und Unordnung oder um das Einhalten von Regeln. Es kommt ihm auf den Menschen an. Jesus bricht die Stille des Moments, indem er eine klare Geste macht. Er ruft den Kranken in die Mitte. «Steh auf und tritt in die Mitte». Mit dieser unerwarteten Geste will Jesus betonen, dass der Kranke ihm als Menschen wichtig ist. Die Krankheit nimmt den Kranken manchmal sogar die menschliche Würde weg. Aber gerade als solche, als verletzte Menschen, brauchen sie viel Aufmerksamkeit, um in die Gemeinschaft integriert zu werden. Mit dieser Geste Jesu werden die Grenzen ungültig. Jesus sieht die Gedanken der religiösen Autoritäten und insbesondere die Härte ihres Herzens. Durch diesen Röntgenblick in ihre Seele kann Jesus

sehen, dass diese noch kranker sind als der Mann mit den verdorrten Hand. Er hat nur eine gelähmte Hand, sie aber haben ein steinernes Herz. Der Höhepunkt dieser Erzählung ist die provokative Frage Jesu, ob es am Sabbat erlaubt sei, gut oder schlecht zu handeln: «Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, Leben zu retten oder zu vernichten?» Dieser Satz zeigt eine ganz andere Vorstellung von der Religion. Der Mensch, egal ob gesund oder krank, steht in der Mitte. Die Heilung ist der Beweis der Macht Gottes gegen die Krankheit und gegen jede Form von Abgrenzung von den Kranken.

IV.

Die Botschaft ist klar. Auf der Homepage für den Tag der Kranken kann man folgendes lesen: «Unser Ziel ist es, Gesunde und Kranke zusammenzubringen und der Vereinsamung kranker Menschen entgegenzuwirken. Im Jahr 2020 lautet unser Motto: «Ich bin mehr als meine Krankheit(en)». Wir möchten die Bevölkerung einladen, da zu sein füreinander und insbesondere für diejenigen, denen es gerade nicht so gut geht.» Wir können dieses Vorhaben mit der Kraft unseres christlichen Glaubens und mit dem Sinn, den wir dem Text von heute entnehmen, unterstützen.

In Jesus offenbart sich die Macht Gottes, die jedes Leiden und jede Krankheit bekämpft. Alle Grenze werden aufgehoben. Die Kranken sind keine Nummern oder Wesen, mit denen man gute Geschäfte macht. Sie sind Menschen, die als solche in die Mitte treten müssen. Aus dieser Perspektive ist es unsere Aufgabe als Christen zu sagen, dass Jesus eine Realität bringt, die jedes Leiden überwindet. Die Kraft Jesu heilt die Ängste vor dem Leiden, heilt die Abgrenzung, heilt die Vorurteile und heilt schliesslich die Kranken.

Wir können eine Gemeinschaft bilden, wo der Mensch, gesund oder krank, in die Mitte tritt. Eine solche Gemeinschaft kann durch ihre Solidarität Menschen unterstützen und vielleicht auch heilen.